

Liebe Schwestern und Brüder!

Es kann sehr gut sein, dass die Predigt heute ein wenig „trocken“ wird. Und vielleicht werden Sie etwas Spirituelles, etwas für Ihren inneren Menschen vermissen. Es kann aber ebenso gut sein, dass Sie am Ende sagen: Das habe ich noch gar nicht gewusst. Interessant!

Sollten Sie allerdings einen guten Religionsunterricht genossen haben, dann werden Sie sich langweilen. Gut, das Risiko geh ich ein. Man es sowieso nicht allen recht machen!

Unser Evangelium reizt zu einem Ausflug in die biblische Wissenschaft. Denn es beginnt mit den ersten vier Versen des Lukasevangeliums – und die sind wirklich interessant.

Ein immerhin „hochverehrter Theophilus“ scheint von der „Zuverlässigkeit der Lehre“ nicht wirklich überzeugt. Das möchte Lukas ändern, indem er der „Sache“ sorgfältig und von Beginn an auf den Grund geht und für diesen Theophilus – und für uns – alles der Reihe nach aufschreibt.

Da stellt sich die Frage, ob Lukas das überhaupt kann und was wir über ihn wissen. Immerhin hat er auch die Apostelgeschichte geschrieben, ist also kein unbedeutender Zeuge. Was wissen wir also? Antwort: nicht sehr viel.

Was wir sicher wissen: Er konnte sehr gut Griechisch. Seine Texte schreibt er in nahezu klassischem Griechisch. Und er stammt wohl nicht aus Palästina, der Heimat Jesu. Wahrscheinlich lebte er in Griechenland oder irgendwo in Kleinasien. Ob er vor seiner Bekehrung zum Christentum Jude oder Heide war, lässt sich auch nicht sagen.

Beim Schreiben seines Evangeliums hat er allerdings Gemeinden im Blick, deren Mitglieder keinen jüdischen, sondern einen heidnischen Hintergrund haben.

Was Lukas vorfindet sind verschiedene Quellen und verschiedene Erzählungen, die in den Gemeinden im Umlauf sind. Er kannte das Markusevangelium und eine weitere Quelle, die fast ausschließlich aus Worten und Predigten Jesu bestand. Die Wissenschaftler nennen sie einfach „Q“. Sie wurde nie gefunden. Und viele weitere Erzählungen und Worte Jesu, die hier und da im Umlauf waren.

Ein ziemliches Durcheinander also. Was stimmt denn jetzt? Was hat Jesus wirklich gesagt, wirklich getan, was kann man glauben? Theophilus war ganz offensichtlich unzufrieden mit dieser Situation.

Wir sind in den achtziger Jahren des ersten Jahrhunderts. Bald gibt es keine Zeitzeugen mehr, denn die Kreuzigung ist etwa 50 Jahre her.

Die Menschen wollen Zuverlässigkeit und Sicherheit – man kann nicht missionieren und überzeugen ohne überzeugende, nachprüfbarere Worte und Taten Jesu.

Lukas macht sich also ans Werk und ordnet, sortiert, wählt aus, bringt alles in eine Reihenfolge. Das Markusevangelium scheint sich bewährt zu haben. Fast die Hälfte, etwa 40% des Textes, übernimmt er kurzerhand.

Aus der anderen Sammlung, die mit dem kurzen Namen „Q“, stammt fast ein Viertel des Lukas-Textes. Und die restlichen 35% sind das, was man „Sondergut“ nennt – nur Lukas hat diese Erzählungen und Worte Jesu, kein anderer der Evangelisten.

Er entscheidet sich für Erzählungen rund um die Geburt Jesu, die Geschichte vom Zwölfjährigen im Tempel. Und nur Lukas hat so wunderbare Erzählungen wie die vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohn und von den Emmausjüngern.

Noch einmal zum Anfang und der Möglichkeit, in eine Falle zu tappen. Lukas will allem sorgfältig nachgehen, alles von Beginn an aufschreiben, von der Zuverlässigkeit überzeugen. Wir denken, er will einen Tatsachenbericht, ein historisches Werk schreiben. Falsch.

Lukas hat vielmehr ein theologisches Thema, er will etwas Wahres über Jesus überliefern, etwas, was er für sich als wahr, überzeugend und stimmig erkannt hat. Das nennt man Inspiration – Lukas schreibt geleitet vom heiligen Geist, sein Evangelium ist das Ergebnis tiefen Nachdenkens, im wahrsten Sinn des Wortes hat er einen „Geistesblitz“.

Er erkennt als ein zentrales Thema der Botschaft und des Handelns Jesu die Armen, aus der die christliche Aufgabe und Verantwortung erwächst, auch in der Gemeinde, in jedem Handeln, die Bedürftigen, die Benachteiligten in den Mittelpunkt zu stellen.

Und um diesem sogenannten „Lesejahr“, in dem wir am Sonntag vor allem aus dem Lukasevangelium hören, die richtige Überschrift zu geben, hat sich die Kirche heute die Freiheit genommen, das Sonntagsevangelium zu kombinieren.

Von den ersten vier Versen haben wir gesprochen. Jetzt müsste es in Vers 5 eigentlich mit der Geburtsgeschichte des Johannes weitergehen. Stattdessen springen wir sozusagen in das vierte Kapitel, zum ersten öffentlichen Auftritt Jesu in der Synagoge von Nazaret. Und es beginnt mit dem Thema des Lukas: „Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe ...“

Der „Evangelist der Armen“ warnt folgerichtig auch immer wieder vor den Gefahren des Reichtums und überliefert als einziger Evangelist nicht nur die Seligpreisung der Armen, sondern auch die sogenannten „Weherufe“ gegen die Reichen: „Weh euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost schon empfangen.“

Ein weiteres Projekt des Lukas sind übrigens die vielen Überlieferungen von „Frauengeschichten“: Er erzählt ausdrücklich von „Jüngerinnen“, die Jesus begleiten, er macht uns bekannt mit der Mutter des Jünglings von Nain, mit der Sünderin im Haus des Simon, mit Maria und Marta und mit vielen Seiten der Mutter Jesu.

Was lernen wir daraus? Vielleicht, dass unsere heiligen Schriften gar nicht so vage und unzuverlässig sind, wie uns manchmal gesagt wird oder wie wir schon selber gedacht haben. Der hochverehrte Theophilus, über den wir so gar nichts wissen, ist uns ja manchmal näher, als wir wahrhaben möchten.

Ob Lukas ihn überzeugen konnte? Keine Ahnung. Wir gehen mit Lukas bis zum ersten Advent durch dieses Kirchenjahr. Gelegenheiten genug, sich von der „Zuverlässigkeit der Lehre“ überzeugen zu lassen.